

Erkennit täglich
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.

Abonnementspreis
monatlich 40 Pf.
vierteljährlich 1-10 Mk.
pro annuo frei im Hause.
Preis des Postbezugs
1,00 Mk. inkl. Postgebühren.

Die Neue Welt
(Wochenschrift),
durch die Welt nicht be-
trübt, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Gatzmann-Brosch.
Postkassett Halle a. S.

Die Welt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
Inhaltlich für die Spalten
zwei oder deren Raum
30 Pf. für Wohnungs-
verträge, 50 Pf. für
Ankündigungen, 10 Pf.
im voraus zu zahlen.
Preis des Postbezugs
1,00 Mk. inkl. Postgebühren.

Interale
Für die in den Nummern
mitteilten Nachrichten des
monatlichen Postbezugs
10 Pf. im voraus zu zahlen.
Preis des Postbezugs
1,00 Mk. inkl. Postgebühren.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse
unter Nr. 7908

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. 7

Die Geschichte einer Belohnung.

Im Stuttgarter Beobachter findet sich folgende Zuschrift:
„Nun ist es in einer internationalen Zusammenkunft (Ge-
sellschaft). (Es war an einem internationalen südlich des Brenners.)
Dort waren zugegen, Italiener, Franzosen, Engländer.
Ein österreichischer höherer Offizier zog plötzlich eine Anzahl
Zeitungen aus der Tasche und wandte sich an mich mit den
Worten:

„Verehrter Herr! Es ist mir wirklich ein Herzensbedür-
fnis, Aufschluss über etwas zu erhalten, was mich schon längst
beunruhigt hat. Die anderen Herren der Gesellschaft können mir
keine Auskunft geben; Ihnen als Deutscher ist das sicherlich
möglich. Sehen Sie hier das Telegramm, das seiner Zeit
offiziell verbreitet und meines Wissens niemals dementiert
wurde.“

„Berlin, 7. Juli 1900. Der Kaiser telegraphierte an den
Chef des Kreuzerregimentes, den Gouverneur von Kiautschou,
den Generalgouverneur von Schantung und die Befehlshaber
von Nanjing und Wuidiana, er verpflichte sich auf sein kaiser-
liches Wort, für jeden zur Zeit in Befang eingehenden
Fremden jeder Nationalität, der lebend oder todt in den
sonstigen fremden Behörde übergeben wird, denjenigen,
welcher die Auslieferung herbeiführt, tausend Taelen auszu-
zahlen. Auch übernimmt der Kaiser alle Kosten, die jedwede
Uebermittelung seiner Befehle nach Befang verursacht.
Der Gouverneur von Schantung hat darauf als Nichtig in
Kiautschou telegraphisch — laut dieser weiteren Zeitungs-
meldung geantwortet:

„Von jeher war ich in größter Sorge wegen der in Befang
eingehenden Europäer und verordnete, Kundschafter zu schicken
und Hilfe zu bringen, aber vergeblich. Jetzt sind alle Wege nach
Befang voll von Rebellen, und alle Nachrichten bieten daher
keine Aussicht auf Erfolg. Trotzdem werde ich es als meine
Pflicht halten, das Angehörte zu thun, um Hilfe zu bringen.“
„Jinchinfat.“

Das kaiserliche Anerbieten war also in China bekannt ge-
worden.
Als dann die Entsetzung Befangs gelang, berechnete Ende
August 1900 der Ostasiatische Klub die ungefähre Zahl der ge-
retteten Europäer auf circa 1000. Bei einer Kopfzahl bis
900-1000 wurde dann die Entschädigungssumme von 800000 bis
1000000 Taelen berechnet, was von den einen auf 5 Mill. Mark,
von den andern auf 2720000 bis 3000000 Mark umgerechnet
wurde. Die Stärke der internationalen Truppen, welche da-
mals die Eingekerkerten befreiten, wurden auf 18000 Mann
geschätzt. Jeder Parteiliche hätte somit 200 bis 300 Mark er-
halten sollen. „Ich getraute mir nun“, schloß der österreichische
Offizier, „die höchste Frage, ob diese Summe wirklich zur Aus-
zahlung gekommen ist, wie man bei der Verteilung vorging und
warum wohl nicht die ganze Angelegenheit nichts mehr bekannt
geworden ist.“

„Ich war thätiglich verblüfft. Denn die ganze Angelegen-
heit war mir aus der Erinnerung verblüßt. Die nicht
mitzuberlegenden Wiener der übrigen Herren ärgerten mich
unendlich.“

„Ich gelte“, mußte ich endlich zugeben, „daß ich Ihnen da-

rüber keine Auskunft geben kann, wie sich die Angelegenheit
weiter entwickelt hat.“

„Mein Herr, ich kann Ihnen auf Ihre die Versicherung
geben“, sagte der Franzose, „daß an französische Kreuzerfahrer
nichts ausbezahlt wurde. Wir haben uns vor ein paar Tagen
schon getrennt. Da habe ich nach Paris telegraphiert und von
einem Bekannten aus dem Kriegsministerium folgendes Tele-
gramm erhalten.“

„Und das Telegramm bestätigte die Aussage. Wüthlich hielt
mir der Engländer und der Italiener ähnliche Antworten, die
sie eingeholt hatten, vor. Ich stand also einem förmlichen
Komplotz gegenüber.“

„Meine Herren, geben Sie mir, da ich nicht Politiker bin,
einige Tage Bedenken; dann sollen Sie befriedigt werden.“
„Das war meine einzige Rettung.“

„Ich wandte mich an die Heimat und erhielt postwendend die
Antwort:
„Selbstverständlich nichts befragt: die Bedingungen des An-
gebots nicht erfüllt: wieder „Auslieferung“ stattgefunden, noch
und Gerettete fremden „übergeben“ worden. Neue haben
sich durch fast sechs Wochen selbst verteidigen müssen. So in
den angelegentlichsten deutschen Zeitungen seiner Zeit be-
gründet.“

„Zunehmend lachte die Gesellschaft auf und legte ihnen
das Telegramm vor, das — soweit notwendig — auch über-
setzt wurde. Die Gelehrten wußten ich mein Ketzigt nicht ver-
gessen. Mit triumphierender Befriedigung haben sie mich nicht
erfüllt. Endlich nach einem verächtlichen Schweigen meinte
der österreichische Offizier mit langsamem Aufsteigen:

„Wie ich weiß, war es ein deutscher Kaiser, ein Hohenzoller,
sein Hohenzoller, welches Haus damals ja noch klein war,
dem die Worte nachgerufen wurden: „An einem Kaiserwort
soll man nicht zweifeln und zweifeln.“ Wie dem auch sei, so ist
doch meine Ansicht, — und die Herren stimmen mir vielleicht
zu — daß die Auslegung eines Kaiserwortes, das vor der
ganzen Welt in solch' bestimmter Weise abgegeben wurde, nicht
Leugner der Parteiliche ist, sondern hierüber sollte nach Kaiser
selbst oder einer anderen eminenten Stelle Aufschluß gegeben
werden. So lange das nicht geschehen ist, ist für mich die An-
gelegenheit nicht erledigt. Es freut mich also nur, ob eine solche
amtliche Stellungnahme zu jenem Kaisertelegramm unterdessen
erfolgt ist und in welcher Richtung. Ich habe hierüber bis
heute nichts erfahren können.“

„Niemand war in der Lage, auf ich nicht, bestimmte An-
gaben machen zu können. Darum ersuche ich Sie, mir weiteren
Hilf zu erteilen, um den Ausländern so entgegenzutreten zu
können, wie ich es als Deutscher möchte.“

„Was wird nun Graf Witlow hierüber sagen?“

Gesellschaftsliste.

Monarchenlust in der Republik.

Wilhelm II. glaubte gewiss den Vereinigten Staaten eine
Freude zu bereiten, als er Mitte voriger Woche dem Präsidenten
Roosevelt telegraphisch die Mitteilung machte, er beabsichtige

den Vereinigten Staaten eine Bronzestatue Friedrichs des
Großen zu schenken, der in Washington ein geeigneter Platz
anzuwiesen sei. Die Statue würde als dauerndes Zeichen der
täglichen Verbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten
Staaten angesehen werden. Roosevelt hatte zurück, er werde
das Anerbieten sofort dem Kongreß vorlegen. Seine Antwort
ließ vermuten, daß der Bundsch Wilhelm II. im vollen Um-
fange erfüllt werden würde.

Roosevelt scheint jedoch im Kabinett auf starken Widerspruch
gestoßen zu sein, denn nach einer neueren Depesche hat sich
Roosevelt „dahin entschieden“, daß zur Aufstellung der
Monarchenstatue kein Beschluß des Kongresses erforderlich sei
und daß es am angelegentlichsten sei, wenn die Statue
Friedrichs, der ein großer Feldherr gewesen sei, in der
Nähe der großen Kriegsschule aufgestellt werde, die beim
National in Washington erbaut werden sollte.

Diese Nachricht läßt vermuten, was inzwischen vorgegangen
ist. Während Roosevelt in seiner ersten Depesche Friedrich den
Großen als einen der größten Männer aller Zeiten geehrt hat,
erhielt er in ihm jetzt nur noch den „großen Feldherrn“.
Nach der ersten Depesche war anzunehmen, die Statue
Friedrichs II. werde einen Platz als Gegenüber dem Washing-
ton Denkmal finden, jetzt soll es fern vom Zentrum der Stadt bei
der Kriegsschule aufgestellt werden. Erst nach dem Beschluß
des Kongresses“ erforderlich, jetzt auf einmal nicht mehr.

Kaum verhehrt kommt in der zweiten Meldung der Ge-
dachte zum Ausdruck, daß die Regierung der Vereinigten
Staaten es am liebsten sehen würde, wenn von der Ueber-
sendung des Fürstendiandbildes überhaupt Abstand genommen
würde. Annehmend mag das Kabinett seine Hand nicht dazu
bieten, daß der monarchische Wozillus nach den Vereinigten
Staaten verflüchtigt werde.

Es versteht sich auch die Beziehungen zwischen Deutschland
und Amerika sein mögen, eine Fortschrittlichkeit, für welche die
Maßnahmen des amerikanischen Kapitals, der neue Schiffahrts-
trakt und andere Tatsachen den besten Maßstab abgeben, so
überläßt sich Amerika doch freundlich die Kulturverbreitung
des Monarchismus. Das ist vielleicht die einzige Frage, in
welcher Amerika — uneigennützig uns gegenüber handelt.

Kunten-Dertel als Kassandra.

In der D. Tageszt. schreibt Herr Dertel, die zunehmende
Industrialisierung Deutschlands führe zur Demotrisierung
der Staats-einrichtungen; Freiheit und Sozialdemokratie seien
ebenfalls notwendige Erscheinungen wie die Entartung der Mo-
narchie zum Scheitern. In Zukunft werde entweder die
Plutokratie (Geldherrschaft) oder der Sozialismus herrschen,
wahrscheinlich der letztere, der so sicher hereinbrechen wie nach
der Bibel die Sintflut.

Den Dertel als Verkünder der nahenden sozialistischen Ge-
sellschaft betrachten zu können, ist ein unerwartetes Wagnis
genannt. Höher kommt über diesen agnostischen Nachbarn
so plöglich die Erleuchtung? Sehr einfach! In sich meitern
Verlaufe des Artikels wird die Regierung aufgefordert, den
750 Mark-Zoll auf Getreide und hohe Fleisch- und Viehzölle

zu ziehen. Unsere Feinde werden weniger stark durch ihre
Waffen als durch ihre Geldmittel sein. Geld ist das ABC der
Kriegsführung und wir haben keinen. Darum schlage ich vor,
daß wo Dörfer gute Gemeindegüter haben, solche um Geld zu
verpachten. Wir lösen sie nachher leichtlich wieder ein aus den
Gütern der Klöster und Zister.

„Und aus denen der Gellente“, fügte Simon Neuffer hinzu.
„Aber zum Anfang, zum Anfang“, rief Herr Wendel. „Was
nachher kommt, braucht uns heut nicht zu kümmern.“
Neuffer aus Bretheim schickte ihn stark von der Seite an,
„Wir nehmen das goldene und silberne Verität aus den Kirchen“,
sagte er.

„Und das hore Geld aus den Gelligen“, ergänzte sein Vetter.
„Nichts da“, letzte Herr Florian schief ein. „Geld weg, von
den Gottesfäulen! Das Geld ist den armen Witwen und
Waisen. Aber wir müssen es vertrauenswürdig Männern
aus den Gemeinden zur Verwaltung übergeben. Daß wir den
Möbelen und Wägen den Weg übergeben, den sie sich an-
gemessen haben vom fremden Samen, das ist nicht mehr als
billig. Es dürften Güter Vorzüge aber zu einem allgemeinen
Wohlstand und Wohlstand führen, so wir nicht in borneinem
eine allgemeine Ordnung schaffen. Gott helf, wir wollen keine
Döbe und Kläber sein.“

Die Herren sollen das Auslangen hinlänglich wohl bleiben
lassen, rief Simon Neuffer und drückte seine geballte Rechte
nachdrücklich auf den Tisch.

„Aber der Geier hat recht“, stimmte diesem der ehemalige
Kasseler bei. „Nehmen wir seinen Vorschlag an und trachten
wir beiseite, eine Ordnung in die Sade zu bringen, auf
daß das allgemeine Gut, so hoch unser Lebensgut ist, nicht ver-
gerdet und verzettelt wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Seiters.

Kasselerbühne. Professor der Chemie (im Geir des Bar-
trags). „Ame Dragen, meine Herren, könnte der Mensch über-
haupt nicht leben. Stoffverderbnisse existiert dieser für uns
so unentbehrliche Werk erst seit etwa einem Jahrtausend.“

43)

(Nachdr. verb.)

Am die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem Deutschen Bauernkrieg 1525
von Robert Schweißel.

Florian Geier beredete, daß ihm die Mitteilungen Stephans
von Wenzlingen in den Stand setze hätte, die Verbindungen
aufzunehmen, welche der Reichsreiter infolge des vorzeitigen
Abbruchs des Herzogs Ulrich hatte schließen lassen müssen. Daß
Michael Giesemerer in Bayern nur auf Verbot von ihm war, das
damit Treulich abgelehnt mit ihnen erbe.

„Vergessen wir auch unierer Nachbarn im Norden, der
Thüringer nicht“, nahm Wendel wieder das Wort. „Thomas a
Münzer ist seit fernem wieder in Mühlhausen. Ihr werdet ge-
hört haben, daß er dortin, wo Pfeifer die neue Lehre predigte,
von seiner Pfarre zu Mühlhausen flüchtete, weil er den löch-
rigen Verträgen in Schlothe zu Weimar wie ein zweiter Daniel
ihre Sünden vergebelt hatte. Auch wird es Euch bekannt
sein, daß der Stadthalter von Mühlhausen Pfeifer und Münzer
austrieb. Wohl, die Landeute und Arbeiter haben Pfeifer im
Dezember mit Gewalt in die Stadt zurückgeführt und jetzt ist
auch Thomas Münzer wieder dort, liegt im Rathhause vor
den Thüren. Er getrotzt sich in dem Schwerte Giesemerer
den Franken, nachbarlichen Hilfe. Seine Briefe an die Land-
bevölkerung und Vergleiche im Satz und im Mansfeldischen
neben wie Feuerzunder.“

„Er hatte einen Brief, den Münzer ins Gebirge gerichtet, bei
sich und las daraus vor.“ Das Schreiben begann: „Die reine
Furcht Gottes vor. Neben Bruder, wie lange schilt ihr?
Die lange seid ihr Gott seines Willens nicht gehändig, darum,
daß er Euch nach Eurem Ansehen verlassen hat? Wie oft habe
ich Euch gelobt, daß es das muß sein. Gott kann sich nicht
länger offenbaren, ein herbendes Herzleid, umsonst. Ihr müßt
darnach wieder in Leid kommen. Das sage ich Euch, wolle ihr
nicht im Gottes Willen leiden, so müßt ihr des Leufels Wär-
terer sein. Darum hütet Euch. Seid nicht verzagt, nicht nach-

lässig; schmeidet nicht länger den verkehrten Phantasten, den
gottlosen Führern. Hoffet an und tretet den Streit des
Herrn. Es ist hohe Zeit. Holtet Eure Brüder alle dazu, daß
sie göttliches Zeugnis nicht verwerfen; sonst müßte ihr alle
verderben. Das ganze Deutsch-, Französisch- und Weisland
ist errettet. Der Richter will ein Urteil machen, die Völkerver-
müßten dran.“ Weiter heißt es dann: „Die Völkerver-
müßten sind verzagt wie die Kunde. Horet die Brüder an, daß
sie zu Fried kommen und ihr Geseignis halten. Es ist über
die Mähen hoch, hoch von nöten: dran, dran, dran! Kasset
Euch nicht erbarmen, ob auch der Gnu auch Worte vorbrächet:
Sehet nicht an den Namen der Gottlosen. Sie werden Euch
so freundlich hüten, greuen, sechen wie die Kinder. Kasset es
Gnu nicht erbarmen, wie Gott durch Meien befohlen hat,
5. Buch Moiss, 7. Uns, uns hat er auch offenbar daselbe.
Naget an in Dörfern und Städten, und umberlöh die Berg-
geleiten mit anderen guten Brüdern. Wir müßen nicht länger
schlafen.“ Dran, dran, dran! weil das Feuer hoch ist. Kasset
Euer Schmerz nicht kalt werden von Blut, idem der Völkerver-
müßten auf dem Anbos Nimrods, weret ihm den Turm zu Boden.
Gott ist nicht möglich, diemeil sie leben, daß ihr der menschliden
Furcht sollt los werden. Man kann Euch von Gott nicht lagern,
diemeil sie über Euch regieren. Dran, dran, dran! diemeil ihr
Tag hebt. „Wort acht Euch für, folgt die Geschichte nicht be-
schreiben. Matthäus 23. Darum hütet Euch nicht abschrecken.
Gott ist mit Euch, wie geschrieben heilet 2 Chron. 2. Dies
sagte Gott: Ihr sollt Euch nicht fürchten. Ihr sollt die große
Furcht nicht scheuen. Es ist nicht Euer sondern des Herrn
Streit: Ihr seid nicht, die ihr freiet.“ Setzet Euch für-
wahr männlich. Ihr werdet sehen die Hilfe des Herrn über
Euch. Da Solapath die Worte hörte, da fiel er nieder. „Wo
thut auch durch Gott, der Euch härte ohne Furcht der
Feinden im rechten Glauben. Amen. Geben die Mühlhausen
im Jahre 1525. Thomas Münzer, ein Recht Gottes wider die
Gottlosen.“

Die Vortragung der Zuhörer, die Wendel wiederholt
mit Aufbehalten unterbrochen hatten, trat jetzt gewaltig hervor.
Der Vorlezer, dem die Seele trocken geworden war, stürzte sich
dermaßen mit einem Weher Weines.
„Dran, dran, dran!“ Das muß Florian auch uniere Lösung
sein, rief Florian Geier mit blühenden Augen. „Aber, lieben
Freunde, wir bedürfen außer dem Schwerte noch eines anderen

zu gemäßen, sonst werde unfehlbar das jüngste Gericht in Gehalt des Sozialismus hereinbrechen.

Herr Dertel kann sich unbedorrt den weiteren Verdauungsarbeiten hingeben. Der Sozialismus kommt mit und ohne Hilfe. Mit Hülfe, wie sie Herr Dertel verlangt, kommt er nur etwas früher. Das ist der ganze Unterchied.

Interessante Schulreife.

Ein nach Hinterpommern an eine einlässliche Schule versetzter Lehrer beschickte seinen Patron und sagte, bei dem häufigen Stellenwechsel könne die Schule unmöglich gehalten. Da antwortete der Patron:

„Wir ist den Teufel was dran gelegen, daß die Kinder etwas lernen? Je weniger, desto besser.“ So habe sein Interesse daran, im Gegenteil, die Arbeiter werden zu klug; feiner will hier mehr etwas thun, und die Schuld daran trägt die Schule mit ihrer Bildung! Klauen Sie mir, die Schulbildung ist die Ursache unfer großen sozialen Fehler! Wenn die Jungens nur lernen, einen vernünftigen Diener zu machen, so hat die Schule genug erreicht!

Wie dumm muß ein Bauer sein, wenn ihm die Arbeiter bei dem bischen Volksschulbildung „zu klug“ werden!

Armer Schiller, armer Göthe!

Wegen Verimpfung der christlichen Kirche und Verbreitung unsäglichter Schriften war in Berlin der Redakteur Albrecht von zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte in seiner Zeitschrift die Erde geschrieben, das Christentum verführe das ganze Volk. Damit sollte er die christliche Kirche beschimpft haben. Das Unsinnige wurde darin gefunden, daß er die „geliebte auserwählte“ und die „frankhafte eheliche“ Fortpflanzung in Gegenwart zu einander brachte. Der Verurteilte suchte beim Reichsgericht Hilfe, aber das gelang ihm vorber; die Revision wurde verworfen. Der Rechtsanwalt meinte, es sei mit Recht als unsäglich angesehen worden, weil der auserwählte Geschlechtsverkehr und jeder Hinweis auf einen solchen **schlechthin schamlos** sei!

Nun aber kämpft er mit einem Vertreter der Kaiserin, insbesondere der beiden Herren Göthe und Schiller, die mehr als einmal schlechthin schamlos geschrieben haben.

Ausland.

Belgien. Warum die Unternehmer mit dem Generalstreik in sympathisiert haben, läßt sich aus einer Meldung der Frankf. Ztg. aus Brüssel entnehmen. Dieselbe lautet: Am Kohlengebiete des Vornage wurden die Löhne allgemein um 12 Proz. und mehr herabgesetzt.

In der Periode des wirtschaftlichen Niederganges kam den Unternehmern der Generalstreik höchst erwünscht.

Die Rache der Reaktion. Aus Vornen wird gemeldet: Die Unternehmung über die Unruhen anläßlich des Generalstreiks ist abgeschlossen. Ein Verbot wurde dem Schwarzgericht erteilt.

Spanien. Ein Knabe als König. Am Sonnabend hat in Madrid mit großem Pomp die Krönung Alfons XIII. zum König stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit schrieb die Wiener Arbeiter-Ztg.: „In den Auslagen der Anichtsarten-Geschichte hängt jetzt überall die Photographie eines kleinen kräftigen mageren Knaben mit traurigen, schliefenden Augen. Der schmalbürtige Knabe trägt nicht in einer Fräuleinuniform, die seine Händerhand hält den großmächtigen Knaut eines wirklichen Fürstentums. Aber der allzu schlaffe Kinderkörper paßt in seine Uniform, so wenig wie der majestätische Name zu dem Antlitz dieses traurigen Knaben. Man möchte, wenn man das Bild dieses verkrüppelten Jungen sieht, auf ihn zugehen und ihn freundlich fragen: „Du bist doch, was fehlt dir? Warum läßt du denn gar nicht? Warum hast du ein junges Menschenleben denn so todtraurige Augen? Kommst du nicht genug in die ferne Welt, weil du so blaß bist? Hast du keine Spiele, weil du so ernst bist? Kamst du gar nicht herumtollen, springen, spielen, lachen, weil du so starr und unbeweglich dastehst?“ Viel man aber, welcher Name unter der Photographie steht, so begreift man alles. Dieses traurige Kind heißt: Alfonso XIII. und ist König von Spanien. In den Auslagenheften hängt das Bild, weil Alfonso in dieser Woche 16 Jahre alt und damit großjährig erklärt wird.

Zamstag wird der blaße Knabe feierlich auf Spaniens Königsstern Platz nehmen, seine Mutter, die Königin Marie Christine, legt die Krone auf sein Haupt. Statt auf die Werten zum Aufbruch und zu verlassen, muß der Knabe von nichtiger Waise zu in den Ministerien und in den Kabinetten der fünf und sechzigjährige Knabe wird nicht eines fröhlichen Kameraden an seiner Seite haben. Umgeben einige Würdiger und Weidwäter wird der blaße Knabe seine Junglingsjahre verbringen. Nicht man das traurige Gesicht dieses Knaben, so spürt man, wie streng er bis heute schon zu diesem Knabenleben erzogen wurde. Der tödliche kalte Rauch alter spanischer Mütter, auf diesem Kinderantlitz hat er seine Spuren zurückgelassen! Ein Kind wurde zum König erzogen! Was Spaniens Kardinal und Generäle aus ihm machen, er weiß es selbst nicht. Kraftlos und klutarm sieht dieser Knabenkönig aus, ein blaßer Schatten. Aber gerade so brauchen ihn wohl seine Väter.“

Schweden. Der Kampf um das Wahlrecht. Der mit einer bewundernswürdigen Disziplin durchgeführte Generalstreik ist am Sonnabend beendet worden. Ein bedeutendes Lob für die Streitenden ist aus dem Munde eines Generals, des Kommandanten von Stockholm, Zwen Zungenberg, gekommen. Derselbe hatte sich mißbilligend darüber ausgesprochen, daß anläßlich des Generalstreiks die Stockholmer Garnison verläßt worden war. Der General meinte, die Arbeiter in Stockholm hätten bei ihrem Zuge durch die Stadt eine Disziplin an den Tag gelegt, wie er sie bei einer unter seinen Soldaten nicht habe. „Daß die Arbeiter ihrer Meinung Ausdruck geben, ist der verdammte Fleck.“

Der Generalstreik und die ganze Wahlrechtsbewegung haben einen teilweisen Erfolg zu verzeichnen, der dazu geführt hat, daß am Sonnabend bereits 6 Uhr der Generalstreik von Direktionsausschüß der Arbeiterpartei für beendet erklärt wurde. Die Nachrichten über eine bevorstehende Wahlrechtsreform lauten: Bei der Beratung der Wahlrechtsvorlage in der zweiten Kammer wurde mit 117 gegen 107 Stimmen ein Antrag des Agnerierführers Annen angenommen, wonach die Regierung aufgefordert wird, die Frage der Wahlrechtsreform weiter zu untersuchen und zu Beginn der Session 1904 eine neue Vorlage auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts einzubringen, nach welcher jeder Staatsangehörige, welcher das 25. Lebensjahr vollendet hat und seiner Wehr- und Steuerpflicht genügt hat, wahlberechtigt sein soll.

Die Erste Kammer beendete heute nachmittag die Beratung der Wahlrechtsvorlage. Sie nahm mit 83 gegen 59 Stimmen den vom Bischof Billing eingebrachten Antrag an, durch welchen die Regierung ersucht wird, bis 1904 den Herbsttage eine neue Vorlage auf folgender Grundlage zu unterbreiten: Allgemeines

Stimmrecht, Proportionalwahlen, Wahlberechtigung nach Vollendung des 25. Lebensjahres, Gleichstellung von Stadt und Land.

Rußland. Hungeropfer. In den Gouvernements Tambov und Mita grassiert infolge des Notstandes der Scharb. Tausende von Menschen werden von dieser furchtbaren Krankheit heimgeführt.

Der russische Freiheitskampf hat einen Märtyrer mehr. Der Minister der Volksmilch ist hingerichtet worden. Eine amtliche Meldung aus Petersburg gibt bekannt:

Die Verurteilung Balmajichens, des Ministers des Ministers Sijagin, zum Tode durch den Strang erfolgte am 9. d. M.; das von Balmajich eingereichte Kassationsgesuch ist am 12. d. M. zurückgewiesen und das Urteil am 16. d. M. vollzogen worden.

Das Verhalten Balmajichens vor dem Kriegsgericht verdient die größte Bewunderung. Ein erschütterndes Versteht für die Kriegerzeitung wird sein Anspruch bleiben, den er stat, als man ihn nach seinem Komplizen fragte: „Dawohl, ein ein Komplizen habe ich gehabt, daß ist die russische Regierung!“

Der Krieg in Südafrika.

Die Vertreter der Buren sind zur Zeit in Vereingung zusammengetreten, um über einen etwaigen Friedensschluß zu beraten. Wie schon immer in der Friedensverhandlung führt die internationale Presse auch hier wieder die weitgehenden und widersprechenden Kombinationen an diese Verhandlungen. Wirklich thätigste Meldungen darüber liegen aber zur Zeit sehr spärlich vor.

Die Pariser Zeitung Koppel weiß aus dem Haag zu berichten, daß den letzten Meldungen aus Südafrika zufolge Pretoria für vor Beginn der Friedensverhandlungen von den Buren umgarnigt gewesen. Die Buren nahmen jährliche Operationen in der Umgebung der Stadt vor, so daß Briten fürchtete, in die Hände der Buren zu fallen. Er begab sich unter harter Bedeckung in die Nähe. Die Zahl der noch kämpfenden Buren wird nunmehr auf 25,000 angegeben.

Aus Wien wird gemeldet, daß das dortige Vernehmlichkomitee von dem Burengesandten in Berlin die telephonische Mitteilung erhielt, daß sich die Vorstände und beständigen Mitglieder der beiden Komitees sofort nach Brüssel begeben werden, weil die Verhandlungen in Vereingung vollständig geendet sind, und neue freiwillige Anstellungen in Deutschland und Ostreich organisiert und nach Transvaal abgehen sollen, da der Krieg mit einigten Kräften wieder aufgenommen wird.

Soziales.

Ein Glendebild aus der „göttlichen Weltordnung“.

Die Ehefrau eines Bergmannes hat dieser Tage in Dortmund unter der Auflage des Strafrahmens. Infolge langwieriger Krankheit ihres Mannes war sie mit ihren sieben Kindern in große Not geraten. Am 15. November begab sie sich auf den großen Markt, wo die Ausgab von Brot stattfand. Die Frau konnte aber nichts kaufen, weil sie keinen Bargeld mehr hatte und nahm deshalb zwei Kinder, die sich bei ihr nach der Brotausgabe befanden, den Betrag von 1.40 M. ab und kaute dafür Brot. Deshalb ist die Frau wegen Strafrahmens unter Auflage gekommen. Die Auflagebehörde ließ heute jedoch den erwiderten Umfang fallen, da ein Begehren nicht als öffentlicher Plag angesehen werden konnte. Die Geschworenen verurteilten darauf die auf Strafrahmens lautende Auflage und sprachen die Angeklagte nur des einfachen Diebstahls schuldig. Das Gericht verurteilte sie zu 1 Monat Gefängnis und die Geschworenen verurteilten sofort eine Geldsammlung, deren Ergebnis der Angeklagten überwiehen wurde.

Erkennt man nicht den Segen dieser „göttlichen Weltordnung“? Der Mann krank, die Frau mit ihren sieben Kindern zum bitteren Hunger verurteilt — dann eine Verzweiflungstat — Gestalt Gefängnis! — Nur einem glücklichen Zufall und einer weitherigen Mediansetzung verdankt sie, daß sie dem Juckender Bewahrt blieb, die „Mutter“. Die Taten predigen Entschlossenheit und Selbstherrlichkeit, die Beizenden verkünden die Wohlthaten des Privatertums, die Verschwendenden rüthen: in da nicht alles wunderbar geordnet?

Parteiadrachten.

Der Sozialismus in Japan. Das Organ der Sozialdemokratie Japans, die Labor World, weist der Arbeit erdient jetzt wöchentlich in der Form einer Neuze. Von den 36 Seiten dieser Zeitschrift sind 3 in englischer, der Rest in japanischer Sprache abgesetzt. Seitens der sozialistischen Partei war auch die Herausgabe einer Tageszeitung verurteilt worden; dieselbe hat aber nach einmonatigen Ercheinen wieder aufgehört zu erscheinen, weil sie von den Behörden zu sehr bedrängt wurde. Die Haltung der Sozialisten wird nicht ohne Interesse mit großem Eifer gefolgt, namentlich wird für die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts gekämpft. Mit der hohen Drigkeit steht die sozialistische Partei Japans auf dem gemeinsamen Fuß: Anlagen, Vernehmlichverbote und sonstige Schikanen sind auch in Japan die Mittel, um welchen die Regierung nach einer Kampfbewegung vers zu werden. So sollten B. am 3. April in Tokio drei große Versammlungen stattfinden, dieselben wurden aber vom Minister des Innern verboten.

Zirk Trotskja gefordert. An Arnhem (Holland) wird der niederländische Genosse der Zerktra, ein Bruder des Genossen H. S. Trotskja, Mitglied des Internationalen Sozialistischen Bureau. Die holländischen Genossen fanden ihn vornehmlich als Dichter vor verschiedenen idiosynkratischen Liedern.

Gewerkschaftliches.

Der neue Bundesrat-Tarif ist bis jetzt anerkannt in 1041 Orten mit 3400 Firmen mit 30,490 Gehlten. Das ist gegenüber dem Verhältnis, wie es unter dem alten Tarif Ende 1901 bestand, ein Mehr von 12 Orten, 184 Firmen und 2200 Gehlten. Der Uebergang von den alten zu den neuen tariflichen Bestimmungen vollzog sich in aller Ruhe; abgesehen von kleinen Differenzen, die sich hierbei zwischen einzelnen Firmen und deren Gehlten auswirken haben, ist es wegen der Tarif-einführung nur in ganz wenigen Fällen zur Lösung des Arbeitsverhältnisses gekommen.

Achtung, Holzarbeiter! In Rastatt befinden sich die Fächer und Stellmacher der Waggonfabrik-Genossenschaft in Diersen.

Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes.

In Offen wurde Sonnabend nachmittag die Generalversammlung eröffnet. Das Anwesen an Heinrich Müller wurde durch Griechen von den Sigen geehrt. Als Gäste sind anwesend Legaten für die Generalkommission, sowie 7 übrichtige Kameraden. Den Vorsitz führen S. a. S. -Widau und Schröder-Dortmund. Anwesend sind 67 Delegierte mit 72 Mandaten.

Nach Erstattung des Geschäfts- und des Kassenberichts, wobei die neuerlichen Lohnabzüge und die mannigfachen Ermäßigungen der Bergleute durch das Unternehmertum Erwähnung fanden, referierte Veitpeters über das Verbandsorgan, welches nur von den Gegnern sehr lobend beachtet, sondern leider sogar in den eigenen Reihen belächelt wurde. Sehr beherlich leit die Lohndiade, daß manche Kameraden erst mit größter Bestimmtheit über angebliche Verformnisse berichten, dann aber in den Gerichtsverhandlungen ihre Behauptungen nicht aufrecht erhalten können. Die jämmerliche Haltung des Führers der „Kürftigen“ Bergarbeiter, wurde einer scharfen Kritik unterzogen.

In der Debatte werden die abschließenden Maßnahmen auf den Gruben zur Sprache gebracht und die geringe Höhe der für die Vorkassalen verbleibenden Beitragsanteile getadelt, was den Kritikern die örtlichen Gewerkschaftszweige erwidern. Der Sonntagssitzung wohnten auch drei belagte und zwei vormalige Delegierte als Gäste bei, deren Begrüßungsreden durch G. Weinflein überlegt wurden.

Beisetzungen wurden der Bergarbeiter-Notiz-Kalender nicht mehr herausgegeben und die Beiträge für die Gewerkschaftsanteile aus der Kassenkasse zu besahlen. Angenommen wurden ferner folgende Anträge:

Unwaiden und Bergleute über 50 Jahre können nicht Mitglieder des Verbandes werden.

In uns überlebende Mitglieder anderer Gewerkschaften erhalten sofort alle Rechte, sofern sie in ihrer Organisation 6 volle Monatsgehälter leisteten.

Wer dem christlichen Gewerksverein der Bergleute mindestens 6 Monate angehört, braucht kein Uebertritt in den Verband sein Eintrittsgeld zu zahlen.

Für Saargebiet-Vorbringen ist ein selbständiger bejodeter Verbandsausschuß zur Vorbereitung der Organisation und Agitation anzuschließen.

Uniere Presse soll ihre streng gewerkschaftliche Haltung beibehalten.

Ueberaus traurig sind die Verhältnisse in Derschieffen, wo die Vöhne gekürzt und die Schichten von 8 auf 10 Stunden verlängert worden sind. Ein örtlicher Unternehmer warf ohne Grund fünf vorbeimachenden 50-60 Arbeiter aus Wäffler darunter solche, die bereits eine 20- bis 30-jährige Dienstzeit hinter sich hatten.

Ueber die Zustände im mitteldeutschen Braunkohlenrevier berichtet Joachim. Die Schicht ist hier zum zehnfachen, nur in einzelnen Betrieben in einem Hinblick. Im Sommer soll die Schicht auf 12 Stunden erhöht und bei der höchsten Konjunktur auf 6-4 Stunden verringert werden. Die Grubenkontrolle ist sehr mangelhaft; das Besondere führen ist gefährlich und führt nicht selten zur Entlassung des sich Besondere. Auch die Behandlung der Kranken ist oft schlecht; Kranke werden nicht selten als Simulanten bezeichnet. Die Schichtarbeit zum großen Teile mangelhaft.

Ueber den **Mansfelder Bergbau** berichtet D. Bille-Gieseler. Obwohl die Unternehmer im vorigen Jahre 5 1/2 Millionen Mark Ueberfließen erzielt, sind die Arbeitslöhne erheblich reduziert worden. Käufer verdienen 2.70-2.80 M. Der Name „Mansfeld“ erweist ein Gräuel. Auch Kinder werden hier unter Tage beschäftigt. Nicht einmal Beschäftigten sind an den Gruben der Gruben vorhanden; ebenso fehlt es an Erdmännern. Der Abbau der Erster wird an den Mittelberden vergeben. Es ist vorgekommen, daß sich bei diesen Vorgehungen die Bergleute gegenseitig so unterboten, daß sie fast auf ein Drittel des angelegten Normalgebühres heruntergehen.

Nachdem auch über die anderen Grubenreviere Bericht erstattet worden ist, wird betreffs des **Knappschichtarbeiterwesens** folgende Resolution angenommen:

Die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes, als Vertretung von 42000 deutschen Knappschichtarbeitern, erklärt: In Erwägung, daß die jetzigen Verhältnisse der Knappschichtarbeit in den verschiedenen Grubenrevieren nicht befriedigend sind, daß die Knappschichtarbeiter zu niedrig, darum nicht ausreichend für die Vorsehung der Inzidenz und ihrer Hinterbliebenen; in weiterer Erwägung, daß die Pensionistenbeiträge in den letzten Jahren bedeutend, in einigen Knappschichtrevieren um das Doppelte gestiegen, dagegen die Besüge der Anwärter, Witwen und Waisen wenig, teilweise gar nicht erhöht worden; ferner Erwägung, daß die Knappschichtarbeiter unregelmäßiger Arbeitsveränderung und Arbeitslosigkeit, während Knappschichtarbeiter ihre durch langjährige hohe Beitragsleistung erworbenen Rechte verlieren; in schließlich Erwägung, daß durch die neue sozialpolitische Gesetzgebung im Knappschichtwesen für die Arbeiter schwere Benachteiligungen entständen, so durch die Anknüpfungsbefreiungen, das Weglassen des Gebührensbeitrages und des 3/2 Anknüpfungsbefreiungsbetrages, erachtet man eine Reform des Knappschichtwesens im Wege der Gesetzgebung für unbedingt erforderlich im Interesse der Arbeiter. Folgende Forderungen stellen wir auf:

1. Regelung des Knappschichtwesens durch Gesetz; darin muß die Berufsunfähigkeit aufrecht erhalten bleiben.
2. Einheitliche Beiträge und Renten; Wegfall der Klassen-einteilung bei der Pensionistenkasse; Beseitigung der unständigen Mitgliedschaft.
3. Erhöhung der Renten, damit sie den Bedürfnissen der Mitglieder und dem Zweck der Klassen entsprechen.
4. Vereinfachung jeder Aufrechnung anderer Renten auf die Bergarbeiterpensionen.
5. Festsetzung eines Rentenalters (in Jahren), nach dessen Abfließen die Veranlassungsdimension unbedingt zu gewähren ist, ohne daß die Bergfähigkeit nachzuweisen wäre.
6. Sicherung der erworbenen Mitgliederrente im Falle freiwilliger oder unwillkürlicher Abkehr von einem Vereinswerk. Eventuelle Aufzahlung der geleisteten Beiträge unter Abzug der erworbenen Beitragsleistungen.

Die Generalversammlung beauftragt den Verbandsvorstand, bestehende Forderungen den betreffenden Körperschaften zu unterbreiten und verpflichtet sich die Verbandsvertreter, für die Durchführung der knappschichtlichen Reformen jederzeit energisch einzutreten. Nachdem noch mehrere 5 Redner zum vorliegenden Punkt das Wort genommen, fand folgende Resolution ebenfalls einstimmige Annahme.

Die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes, als Vertretung von 42000 Klassenmitgliedern, spricht sich aus für eine Weiterbildung der Klassenangelegenheiten in dem Sinne, daß die angeklagten Revolver zum Knappschichtwesen gesetzlich im Knappschichtwesen Kräftefortschritt vorbreitet:

1. Gewährung eines Krankenlohnes in Höhe von 1/4 des verdienten Lohnes.
2. Gewährung freier Kur und Arznei auch an die Familien angehöriger und Klassenmitglieder.
3. Bezahlung des Krankengeldes vom ersten Tage der Krankheit bis zum Ableben nach Ablauf der 26 Krankheitswochen.
4. Zulassung von diplomierten Naturheilkütern.
5. Freie Wahl der Ärzte.

Der Verbandsvorstand wird beauftragt, diese Resolution der Reichsregierung einzubringen. (Schluß folgt.)

General-Versammlung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und -Geschliffenen Deutschlands (Sitz Hamburg).

G. Halle a. S., 16. Mai 1902. Der Geschäftsführer des Verbandes, Kollege Josephson, teilt mit, daß 17 Delegierte aus 14 größeren Städten Deutschlands am Freitag den 14. d. M. in Hamburg eintrafen und durch den Kollegen B. e. Halle vertreten. Nachdem B. e. Halle den Berlin zum Vorliegenden gewählt worden, erstattet Josephson den Geschäftsbericht, der sich auf die Zeit vom 1. Januar 1900 bis 31. Dezember 1901 erstreckt. Der Verband zählte Ende

